

Reproduzierende Transitionen, transitionierende Reproduktionen: eine trans-materialistische Auseinandersetzung

MASCHA LINKE

Der Aufenthalt in rechtlichen Grauzonen gehört zum Alltag vieler trans Menschen – sei es in der Anpassung des Geschlechtseintrages oder bei schwer einsehbaren Kriterien des Medizinischen Dienstes für die Kostenübernahme geschlechtsangleichender Maßnahmen.¹ Das gilt auch für reproduktive Rechte: Darunter fällt die Aufklärung bzw. Bereitstellung von Ressourcen für potenzielle Kinderwünsche, da sowohl bei maskulinisierenden als auch feminisierenden Hormontherapien die Fruchtbarkeit von trans Personen eingeschränkt wird (World Professional Association for Transgender Health 2012, 61f.).

In Deutschland eröffnete sich 2019 eine weitere Grauzone durch eine Regelung im Sozialgesetzbuch V, laut der Versicherte einen Anspruch auf die Konservierung von Ei- oder Samenzellen oder Keimzellgewebe haben, wenn diese „wegen einer Erkrankung und deren Behandlung mit einer keimzellschädigenden Therapie medizinisch notwendig erscheint“ (Sozialgesetzbuch V, § 27a Absatz 2). Das Bundesministerium für Gesundheit kommuniziert an mehreren Stellen die eigentliche Zielgruppe dieser Gesetzesänderungen klar: „(j)unge Erwachsene, die an Krebs erkrankt sind“ (Bundesministerium für Gesundheit 2022). Trans Personen benötigen für eine potentielle Kostenübernahme eine Diagnose, die eine medizinische Notwendigkeit sicherstellt. Dabei handelt es sich um die F64.0-Diagnose ‚Transsexualismus‘, die eine Trans-identität des _der Patient _in bestätigt und diese _n in ein pathologisierendes Setting rückt. Es ergibt sich demnach ein subversiver Spielraum, der erst durch die unklare Formulierung des Gesetzes entsteht.

Ausgehend von Fragen reproduktiver Rechte von trans Personen zielt dieser Aufsatz auf eine Theoretisierung von sozialen Machtverhältnissen im Kontext von Transfeindlichkeit und Cissexismen ab. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie sich Reproduktion in ihrer transitionierenden Vielfalt fassen lässt. Ein marxistisch-feministischer Reproduktionsbegriff wird hier um verschiedene Perspektiven erweitert, um trans Realitäten darin theoretisch zu integrieren. Hierfür verwende ich die Videoperformance „Pregnancy“ von micha cárdenas (2017), mit der im Laufe des Aufsatzes unterschiedliche marxistische Reproduktionsbegriffe untermauert werden sollen. In Form mikroskopischer Videoaufnahmen ihrer Spermien und eines Gedichts verarbeitet die Künstlerin ihre Erfahrungen, als sie ihre Östrogene und Testosteronblocker absetzte, um ihre Fruchtbarkeit wieder zu erlangen. cárdenas‘ Performance thematisiert daneben auch Traumata und Rassismuserfahrungen. „Pregnancy“ ist für die Argumentation auch von Bedeutung, weil sie die Erfahrungen einer trans Frau of Color zentriert. Anderweitige Arbeiten zu trans Schwangerschaft nehmen vorrangig transmaskuline Menschen in den Blick (cárdenas 2016, 55).

Der Aufsatz formuliert drei Thesen, die sich entlang von drei Dimensionen von trans Reproduktion entfalten: Erstens liefern feministische Konzeptualisierungen der sozialen Reproduktion Erklärungen für die Instrumentalisierung der cisheterosexuellen Kleinfamilie im Kapitalismus, durch die trans Körper spezifisch diszipliniert werden. Zweitens führt die Instrumentalisierung der cisheterosexuellen Kleinfamilie im Kapitalismus zu einer transspezifischen Mehrarbeit für die eigene Selbsterhaltung, die sich im klassisch marxistischen Begriff der Reproduktionsarbeit fassen lässt. Da überlebensnotwendige Mittel wie Hormontherapien oder geschlechtsangleichende Operationen auf Technologien und Forschung angewiesen sind, sollen drittens Netzwerke von trans Personen, die sich dieser Abhängigkeit von Technologien und Forschung widersetzen, ebenso theoretisch in Reproduktionsprozesse als Orte der sozialen Reproduktion integriert werden, um ihrer Rolle in der Entstehung (zukünftiger) trans Subjekte gerecht zu werden.

Ein trans-materialistischer Ansatz

Ein trans-materialistischer Ansatz, zu dem der vorliegende Aufsatz einen Beitrag leisten will, ist transinklusiv emanzipatorisch und bekennt sich zu drei von Pauline Cloche formulierte Kriterien (Cloche 2021, 40ff.): Erstens liegt die Grundlage in einem antinaturalistischen Geschlechterverständnis, das Geschlechterzugehörigkeit(en) als soziale Position(en) und nicht als feststehende Eigenschaft begreift. Zweitens wird Transgeschlechtlichkeit als Produkt eines sozialen Systems aufgefasst, das Geschlechter hierarchisiert. Damit sollen auch Transitionen als sozial beobachtbare Prozesse begriffen werden. Das ist insofern eine Abgrenzung von queer-theoretischen Zugängen, weil nicht die Identität oder subversive Praktiken der Subjekte in den Fokus gerückt werden, sondern ein gesamtgesellschaftliches Feld zentriert wird. Das Vorhaben reiht sich in transtheoretische Kritiken an queer-theoretischen Ansätzen ein, die seit Ende der 1990er-Jahre (u.a. Namaste 2000; Prosser 1998) formuliert werden und bis heute (u.a. Chu/Harsin Drager 2019; Keegan 2020) vorgebracht werden. Kritisiert wird vor allem, dass queer-theoretische Zugänge Subversitäten hauptsächlich in der Frage der Identität situieren. Meine Argumentation knüpft hier an, indem sie soziale Prozesse der Transition statt Fragen der Identität in den Blick nimmt. Drittens schreiben sich materialistische trans Theorien in die Tradition des materialistischen Feminismus ein, der sich als revolutionäres Projekt mit dem Ziel der Bekämpfung des Patriarchats und des Kapitalismus versteht. Entwicklungen der letzten Jahre zeigen ein wachsendes Interesse an einer solchen materialistischen Theoriebildung (u.a. Cloche/Grunenwald 2021; Gleeson/O'Rourke 2021). Im Folgenden beziehe ich mich mit Transitionen auf medizinische Transitionen, also vor allem Hormontherapien oder Operationen, unabhängig davon, ob sie im Rahmen eines Gesundheitssystems stattfinden oder nicht. Mein Fokus liegt dabei auf transfemininen Menschen, die im Zuge von geschlechtsangleichenden Maßnahmen Feminisierungen durchlaufen.

Da sich der trans-materialistische Ansatz in eine feministische Tradition einreihet, beinhaltet er ebenfalls eine reflexive Positionierung. Als transitionierende und transfeminine Person ist meine Perspektive für cisnormative Machtverhältnisse innerhalb medizinischer Kontexte sensibilisiert. Die Besuche diverser Ärzt_innen beeinflussten mein Vertrauen und führten zu einer Grundskepsis gegenüber medizinischem Personal. Gleichzeitig sind Möglichkeiten meiner Transition und deren medizinische Begleitung an Privilegien hinsichtlich Klasse, meines Weiß-, Dünn- und Nicht-Behindert-Seins geknüpft. Diese Reflexion reduziert meine Überlegungen nicht auf meine Positionierung. Im Gegenteil: Innerhalb meiner eigenen Position offenbaren sich spezifische Auswirkungen der Produktionsverhältnisse, denen nicht nur transitionierende Menschen materiell ausgesetzt sind, sondern die universell in einer kapitalistischen Gesellschaft vorherrschen. Gemäß einer materialistischen Geschichtsauffassung nach Karl Marx und Friedrich Engels beruht der Ausgangspunkt der Analyse in der „mit dieser Produktionsweise zusammenhängende(n) und von ihr erzeugte(n) Verkehrsform, also (der) bürgerliche(n) Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen“ (Marx/Engels 1962a, 37). Diese herrschaftsbewusste Perspektivierung macht es möglich, gemeinsame Strukturen in der Unterdrückung verschiedener Personengruppen unserer Gesellschaft herauszuarbeiten, die der kapitalistischen Logik innenwohnen.

Reproduzierende Geschlechterverhältnisse: Familie und Sexualität

Um den Ausgangspunkt von Geschlechterverhältnissen im Kapitalismus zu verstehen, skizziere ich zunächst anhand von Silvia Federicis Arbeiten einen feministischen Begriff der sozialen Reproduktion. Letztere stellt im Gegensatz zur Lohnarbeit die unentlohnnte Arbeit dar, die hauptsächlich innerhalb von cisheterosexuellen Kleinfamilien und von Frauen geleistet wird, um die Reproduktion von Arbeitskräften und die Kapitalakkumulation zu gewährleisten (Federici 2015, 25ff.; Winker 2015, 17f.). Federicis Reproduktionsbegriff baut auf den Arbeiten von Marx und Engels auf. Sie kritisiert deren Zentrierung auf einen männlichen Arbeiter und erweitert somit die Analyse von Reproduktionsprozessen um vergeschlechtlichende und rassifizierende Elemente. Mit der theoretischen Verengung auf die Warenproduktion würden Marx und Engels erkennen, dass Reproduktionsarbeit für den Akkumulationsprozess notwendig ist (Federici 2015, 22ff.).

Weil das Kapital auf billige Reproduktionsarbeit angewiesen ist, findet laut Federici eine systematische Abwertung von spezifischen Körpern statt. Diese ergibt sich auf Grundlage von Geschlecht und (zugeschriebener) Herkunft bzw. Race. Die Differenzierung von verschiedenen Arbeitsformen in Reproduktions- und Produktionssphären ist zentral für den Kapitalismus: Der Lohn wird verwendet, „um nicht entlohnte Arbeit zu kommandieren und akkumulieren“ (ebd., 40). Es wird eine gesellschaftliche Abwertung von Reproduktionsarbeit möglich, die allgemein die Stellung der Frau und des Weiblichen degradiert. Bestehende Produktions- und Geschlechterver-

hältnisse und mit ihr die kapitalistische Arbeitsorganisation machen diese Arbeit unfrei. Der Reproduktionsarbeit liegt eine widersprüchliche Zweideutigkeit zugrunde: Reproduktion erzeugt gesellschaftliche Individuen *und* Arbeitskräfte gleichzeitig. Daher realisieren sich im Individuum (als Arbeitskraft) Anpassungen an den Arbeitsmarkt sowie Abwertungen bestimmter menschlicher Eigenschaften (ebd., 47). Letztere führt Federici nicht spezifisch aus. Es lässt sich argumentieren, dass diese neben Bewertungen der Produktivität der eigenen Arbeitskraft ebenso u.a. rassistische, misogynie oder ableistische Abwertungslogiken beinhalten.

Laut Federici benötigt der Kapitalismus spezifische Familienkonstellationen und Vorstellungen von Sexualität, Reproduktion und Cisheteronormativität. Die vermeintlich persönliche Sphäre wird zu einem politischen Schauplatz, an dem reproduktive Beziehungen eine funktionale Rolle einnehmen (ebd., 41). Diese „sexuelle Arbeitsteilung“ (ebd., 43) trägt verschiedene Konsequenzen mit sich: „ökonomische Abhängigkeit von Männern, die Festlegung auf eine unbezahlte, für natürlich erklärte Form der Arbeit, staatlich kontrollierte Sexualität und Zeugung“ (ebd., Her vorhebung ML). Die cisheterosexuelle Kleinfamilie avanciert zu einem Instrument der staatlichen Kontrolle. Sie impliziert auch staatlich regulierte Vorstellungen von Geschlecht, welche cis- und transgeschlechtliche Körper unterschiedlich disziplinieren, wie ich im Folgenden über Federici hinaus argumentiere.

Die rechtliche Lage in Deutschland zeigt, wie eine solche cisheteronormative Disziplinierung die reproduktiven Rechte von trans Personen beschneidet. Aufgrund des ‚Transsexuellengesetzes‘ (TSG) wurde bei trans Personen bis 2011 bei der juristischen Anpassung des Geschlechtseintrages eine Zwangssterilisation vorgenommen. Es kam bislang zu keiner Veränderung des Gesetzes, eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts verbot lediglich eine Zwangssterilisation (Richarz 2022, 54). Gleichzeitig werden, unabhängig von der juristischen Geschlechtsanpassung, gebärende Menschen als ‚Mutter‘ und zeugende Menschen als ‚Vater‘ in das Geburtenregister und die Geburtsurkunde eingetragen. Hier tritt nicht nur eine offenkundige Transfeindlichkeit zutage, sondern ebenso, wie binärgeschlechtlich die Reproduktion innerhalb eines Regimes der sexuellen Arbeitsteilung im deutschen Gesetz gedacht wird (ebd., 61f.). Entwicklungen der letzten Jahrzehnte sorgten für einen Wandel der Vorstellungen von Familie und Geschlecht innerhalb kapitalistischer Systeme. Doch es zeigt sich gleichzeitig, dass sie die Familie als Instrument sozialer Kontrolle nicht in Frage stellen (Aizura 2021, 192).

Diese Kontrolle hat auch Auswirkungen auf reproduktive Rechte jenseits der cisheteronormativen Familienkonstellation. Das wird z.B. in der finanziellen Unzugänglichkeit von Maßnahmen der künstlichen Befruchtung oder Adoptionsmöglichkeiten deutlich. Diese geht häufig Hand in Hand mit rassistischen, ableistischen und weiteren Ausschlüssen. Die Performance „Pregnancy“ verdeutlicht, dass eben nicht nur die cisheterosexuelle Kleinfamilie, sondern auch der Einsatz von Reproduktionstechnologien von Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist.

but we decided . . . to go the biological route,
 because adoption seems almost impossible,
 for two sick brown queer and trans women,
 with histories of mental illness and poverty in both our families,
 you know, just the usual for QTPOC².
 The legal rights you have to your baby,
 are more tenuous if you don't have a biological input,
 and I don't want another trauma at an international border,
 and the cost of IUI, ICSI and IVF³ are in the tens of thousands,
 oh the privilege of
 cis-hetero reproduction!
 (cárdenas 2017)

Reproduktionstechnologien bringen strukturelle Ungleichheiten hinsichtlich Herkunft, Gesundheitsfürsorge, Rechtschutz, Zeit, Geld und körperlicher Unversehrtheit zum Vorschein. Eine kritische Auseinandersetzung mit Reproduktion muss sich daher auch mit der Frage beschäftigen, wer Zugang zu Reproduktionsressourcen erhält. Diese Aspekte führen cárdenas zur „biological route“ (cárdenas 2017): Ein Weg, für den das Absetzen der Hormone notwendig ist, worunter ihr emotionaler, psychischer und physischer Gesundheitszustand leidet.

I hate testosterone,
 there are many reasons why I take estrogen
 and spironolactone to block my testosterone.
 I feel the edge back in my mind,
 the edge of impatience, of being quick to anger,
 the old version of myself seeps in,
 in my voice, which sounds so deep and strange to me.
 (cárdenas 2017)

Auf anderweitige Formen der Reproduktion wie eine Adoption erhält sie als Person of Color mit einer Vergangenheit in Prekarität keinen Zugriff. Denn rechtliche Zugeständnisse wie das Adoptionsrecht für trans und queere Personen zielen nicht darauf ab, die Bedingungen zu verändern, denen hochgradig vulnerable queere und trans Personen ausgesetzt sind, wodurch ebendiese Bedingungen stets reproduziert werden (Spade 2015, 31ff.). Eine transinklusive Gesundheitsfürsorge hätte durch eine Kryokonservierung von Keimzellen vor Beginn der Hormontherapie angesetzt. Doch solche Leistungen bleiben trans Personen global verwehrt (World Professional Association for Transgender Health 2012).

Ein marxistisch-feministischer Reproduktionsbegriff veranschaulicht, wie trans Personen auf mehreren Ebenen unter den Konsequenzen der sexuellen Arbeitsteilung leiden: Cisheteronormative Lebensentwürfe geben trans Personen wenig Raum für eine selbstbestimmte Existenz. Gleichzeitig werden Zugänge zu alternativen Wegen der Reproduktion entlang weiterer Ausschlüsse sowie Herrschaftsverhältnisse erschwert oder unmöglich gemacht. Dies trifft mit der eingangs erwähnten Grauzone ebenso auf den deutschen Kontext zu.

Reproduzierende Selbsterhaltung: Queere Arbeit

Cisheterosexuelle Menschen werden demnach nicht nur hinsichtlich der Gestaltung ihrer Lebensentwürfe privilegiert, sie müssen auch jene Mehrarbeit nicht leisten, die transitionierende Menschen ausgesetzt sind. Nat Raha argumentiert, dass eine Theorie der queeren und trans Reproduktion ebenso die Reproduktionsarbeit berücksichtigen muss, denen queere Menschen für das Überleben in einer kapitalistischen, cishetero-patriarchalen Gesellschaft nachgehen müssen (Raha 2019, 139f.). Seit der zweiten Welle des Feminismus gibt es diverse Arbeiten unterschiedlicher marxistischer Tradition, um spezifisch queere Mehrarbeit im Kapitalismus zu theoretisieren. Ich argumentiere, dass diese ebenso Reproduktionsarbeit im klassisch marxistischen Sinne darstellt.

Bereits 1978 schrieb Ruth Hall für die Kampagne „Lohn für Hausarbeit“ von der emotionalen Arbeit, die lesbische Menschen leisten müssen, um Queerfeindlichkeit in der Lohnarbeit, im eigenen Zuhause und auf der Straße aufzuarbeiten (Kampagne Lohn für Hausarbeit 2004). Meg Wesling beschreibt queere Arbeit als „affectively necessary work of queer desire“ (Wesling 2012, 122), die sich aus der permanenten Wiederholung von Geschlechterperformances ergibt, für die Menschen abhängig von Race, Herkunft und Geschlechtsidentität einem unterschiedlichen Ausmaß an Arbeit und Möglichkeiten ausgesetzt sind. Jane Ward konzeptualisierte unter *gender labour* (Ward 2010) anhand von Beziehungen von transmaskulinen Personen und queeren Femmes die spezifische Arbeit, andere Menschen dabei zu unterstützen, sich in ihrer Geschlechtsidentität anerkannt und sicher zu fühlen. Raha fasst diese queer-spezifischen Arbeiten unter dem Begriff der sozialen Reproduktion, da sie Versorgungspraktiken um Sexualität, Geschlechtsidentität aber auch in materieller Prekarität darstellen, um queere und trans Körper am Leben zu halten (Raha 2017, 637).

Diese Form von Arbeit wird in marxistisch-feministischen Auseinandersetzungen kaum berücksichtigt. So blendet beispielsweise Federici die konkreten Auswirkungen der Reproduktionsarbeit auf die Reproduzierten aus. Das rechtfertigt sie mit der Unfreiheit der Reproduktionsarbeit, die auch für die reproduzierten Individuen gilt, da sie von ihrer Tätigkeit als Arbeitskräfte im Kapitalismus nicht trennbar sind (Federici 2015, 47). Dabei bleibt allerdings die strukturell bedingte Mehrarbeit für queere und trans Menschen unsichtbar. Um diese theoretisch zu fassen, rekurriere ich auf den Reproduktionsbegriff bei Marx und Engels, der diejenigen Prozesse umfasst, die zur Perpetuierung der Produktionsbedingungen und -verhältnisse im Produktionsprozess beitragen, sodass aus ihnen eine permanente Struktur entsteht (Bidet 1987, 1136). Marx und Engels geht es also vor allem um die Reproduktion ökonomischer (Wert-)Verhältnisse, die aufrechterhalten werden, indem der die Kapitalist_in über die Arbeitskraft des_ der Arbeiter_in verfügt:

(Der kapitalistische Produktionsprozess) zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben, und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern. Es ist nicht mehr der Zufall, welcher Kapitalist und Arbeiter als Käufer und Verkäufer einander auf dem Warenmarkt gegenüberstellt (Marx/Engels 1962b, 603).

Arbeitende erhalten ausreichend Lohn, um überlebensnotwendige Bedürfnisse abdecken und so weiterhin der Lohnarbeit nachgehen zu können. Der Lohn reicht allerdings nicht aus, um über Produktionsmittel zu verfügen, sodass Lohnarbeitende im Abhängigkeitsverhältnis zum_zur Kapitalist_in gehalten werden. Lohnarbeit dient als „produktive Konsumtion“ (ebd., 596) in der Akkumulation des Kapitals. Mit dem gezahlten Lohn kann der_die Arbeiter_in das Überleben durch „individuelle Konsumtion“ (ebd.) sichern, was unter die Reproduktion seiner Arbeitskraft fällt.

Dieser Reproduktionsbegriff zentriert zwar einen weißen, cis-männlichen Arbeiter, wodurch die unentlohnte Reproduktionsarbeit von mehrheitlich Frauen sowie rassistifizierten Menschen unbeleuchtet bleibt. Jedoch lassen sich in ihm Aspekte der zuvor erwähnten queeren Mehrarbeit hervorheben, die mit einem feministisch-marxistischen Reproduktionsbegriff Gefahr laufen, aus dem Blick zu geraten. So kritisieren Joni Pitt (Cohen) und Sophie Monk (2016), dass feministisch-materialistische Reproduktionsbegriffe die Sphäre des Haushalts zur Grundlage nehmen und somit Lebensrealitäten, die aus diesen Sphären ausgeschlossen werden, vernachlässigen. Da dies insbesondere queere und trans Menschen betrifft, würden Queer- und Transfeindlichkeit in ihrer Struktur nicht erfasst werden. Queere und trans Reproduktionsarbeit der Selbsterhaltung beinhaltet auch Aufarbeitungsprozesse von Traumata und Gewalterfahrungen, die vom klassischen Arbeiter bei Marx neben der Lohnarbeit nicht geleistet werden muss, aber für den Erhalt der eigenen Arbeitskraft notwendig ist. An dieser Stelle muss wiederum über Marx hinausgegangen werden. Im Hinblick auf trans Personen kann dies überlebensnotwendige geschlechtsangleichende Maßnahmen wie Hormontherapien sowie überhaupt den Weg, an diese zu gelangen, umfassen. Damit verbunden sind Arbeiten, die z.B. das Aufarbeiten von Transfeindlichkeit, Wissensaneignungen sowie Recherche oder den erzwungenen Besuch eines_einer Psychotherapeut_in betreffen (Giles 2019). Es handelt sich dabei um Maßnahmen für das eigene Überleben, deren Notwendigkeit in einer transinklusiven Theoretisierung von Reproduktion berücksichtigt werden muss.

I am no testo junkie,
 this is no experiment,
 these are not drugs, they're my body.
 I take hormones every day of my life out of necessity,
 just to have a body I can live in,
 to avoid death,
 to survive (...).
 (cárdenas 2017)

(Transtheoretische) Verarbeitungen von Transitionsprozessen neigen häufig dazu, eine Künstlichkeit zu idealisieren, um mit Naturalisierungsregimen zu brechen. Sie folgen damit jenen queertheoretischen Auslegungen von Gender, die sich auf subversive Praktiken in der Dekonstruktion von Geschlechtern beschränken. Eine solche Konzeptualisierung von Transitionen und Transgeschlechtlichkeit wird vor

allem in Paul Preciados „Testo Junkie“ (Preciado 2016) deutlich, auf das sich cárdenas kritisch bezieht.

Sechs Monate Testosteron und jede cis-Frau (sic!) (...) (kann) Mitglied der männlichen Spezies werden und (ist) so nicht mehr von jedem anderen Mitglied der herrschenden Klasse zu unterscheiden. (...) Gender muss dem Makrodiskurs entrissen werden und verdünnt werden mit einer guten Dosis mikropolitischer, hedonistischer Psychedelika (ebd., 391f.).

Es ist naheliegend, dass transitionierende Personen auf solche Erzählungen zurückgreifen angesichts dessen, wie häufig die eigene Identität gerechtfertigt werden muss. Mit dieser Perspektive lässt Preciado jedoch gesundheits- und sicherheitsbezogene Elemente einer Transition völlig außen vor. Die Reduzierung auf ein simples Experiment mit Hormonen oder anderweitigen geschlechtsangleichenden Maßnahmen verkennt die gewaltvolle Lebensrealität, der insbesondere transfeminine Menschen ausgesetzt sind.⁴

Eine Idealisierung des Einsatzes von Technologien der Geschlechtsanpassung ignoriert außerdem die Tatsache, dass letztere ebenso Produkt kapitalistischer Produktionsverhältnisse sind. Bereits Marx merkte an, dass neue Technologien in Produktionsprozessen ohne die Überwindung des Besitzes an Produktionsmitteln zur Unterdrückung von Arbeiter_innen und deren Organisierung verwendet werden (Marx/Engels 1962b, 159). Die theoretische Herstellung einer Analogie auf Grundlage des staatlichen Abhängigkeitsverhältnisses von trans Personen zum medizinischen Personal (Giles 2019) lässt Widersprüche offen. Auch wenn trans Personen Mehrarbeit für eine schlechte medizinische Versorgung leisten müssen, ist das medizinische Personal nicht von trans Personen abhängig. Dennoch wird im Kontext von Transitionen deutlich, wie die bereits ausgeführte staatliche Disziplinierung auch Sphären und Märkte beeinflusst, die bestimmte Produktionsmittel von trans Personen fernhalten.

They told me I would be sterile,
 the doctors and brochures,
 that I couldn't do this,
 what I'm doing.
 But they don't know,
 they lied to me.
 (...) (T)he truth is that even after 8 years on estrogen and t blockers,
 you only have to go off your hormones for a few months
 to make gametes.
 Other trans women taught me how to do it.
 (cárdenas 2017)

So sind medizinische Interventionsstudien zu transitionierenden Personen besonders selten. Divergierende Richtlinien verschiedener Länder beeinträchtigen zudem die Aussagekraft von Querschnittsstudien. Studienteilnehmende werden meist sehr ein-

seitig repräsentiert, Forschungen finden hauptsächlich an jungen transitionierenden Menschen statt (Safer 2021, 6). Besonders bei einer Unterbrechung der Hormontherapie ist die Studienlage zu Fruchtbarkeit bei feminisierenden Hormontherapien sehr dünn (Barnard et al. 2019). Wie „Pregnancy“ veranschaulicht, kommt es schnell zu Desinformationen durch Ärzt_innen. Aufklärungsarbeit und die Weitergabe von Informationen werden privatisiert und prekarisiert, indem sie in Form von Forumsbeiträgen oder Blogs von trans Personen selbst online zur Verfügung gestellt werden müssen.

Reproduzierende Beziehungen: Community-Arbeit

Die bisherige Auseinandersetzung mit Reproduktionsbegriffen verdeutlicht die vielschichtige Transfeindlichkeit und Cissexismen, die in staatlichen Regulierungen, der Instrumentalisierung der Kleinfamilie und Mehrarbeit durch Selbsterhaltung zu grunde liegen. Weil die für die Selbsterhaltung erforderlichen Mittel prekarisierten trans Menschen verwehrt werden, organisieren sich trans Menschen in Form gegenseitiger Wissensvermittlung, Unterstützung und Schutz.

Sadie said, get a microscope,
don't pay hundreds of dollars
for doctor visits to check your semen,
with a \$50 kids microscope,
you can see sperm,
their morphology and motility.
(cárdenas 2017)

Transtheoretische Arbeiten der letzten Jahre nehmen diese Organisierung vermehrt unter einem Care-Begriff in den Blick (Appenroth/Castro Varela 2019; Malatino 2020; Seeck 2021). Darunter fallen Arbeiten, die auf „Für_Sorge“ (Seeck/Dehler 2019, 260) abzielen, auf die insbesondere trans Menschen angewiesen sind, weil ihnen staatliche Strukturen der Versorgung häufig verwehrt bleiben. Innerhalb des marxistischen Feminismus wird anstelle des Care-Begriffs als Praxis der Für_Sorge für die Theoretisierung von sozialer Reproduktion (von Arbeitskräften) plädiert, auch um Ungenauigkeiten im Care-Begriff zu vermeiden (Haug 2011). Denn ein Care-Begriff ohne die Berücksichtigung sozialer Reproduktion im Kapitalismus fasst lediglich die zwischenmenschlichen Praktiken der Entwicklung und Erhaltung menschlichen Lebens (Winker 2015, 22). In der Reproduktion der Arbeitskraft kommt jedoch selbst deren Unfreiheit zum Vorschein – durch die Ungleichverteilung von Reproduktionsarbeit entlang von Race- und Geschlechterverhältnissen, aber auch durch das aufgezwungene Dasein als Arbeitskraft der Reproduzierenden sowie der Reproduzierten mit den damit einhergehenden Auf- und Abwertungen unterschiedlicher Körper (Federici 2015, 46f.). Auch wenn es heutzutage (schlecht) bezahlte Formen von Care-Arbeit gibt, manifestieren sich darin neoliberalen und patriarchalen Logiken, Fürsorge ins Private zu verschieben, die einer spezifischen Form

der Reproduktion von Kapital, Geschlechter- und Race-verhältnissen dienen: „Das Zuhause wird aufgeladen als Ort, an den verwiesen werden kann, was obdachlos geworden ist“ (Haug 2011, 88).

Im Fall von trans Menschen kann dieser Ort derjenige der Community sein, innerhalb der eine Reproduktion von trans Menschen stattfinden kann, die in der sonstigen cisnormativen Gesellschaft unmöglich wäre. Dabei werden nicht nur die existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse reproduziert. Auch die Reproduktion von trans Menschen wird dadurch überhaupt gesichert. Das ermöglicht Lebensweisen, die dem patriarchalen, cisheteronormativen Kapitalismus entgegenstehen können. Denn es sind und waren trans Communities, die trans Subjekte über die Jahre entstehen ließen und Sichtbarkeit herstellten. Dies allerdings ist selbst wiederum Effekt von Arbeit, da Communities ein hohes Maß an Arbeit hinsichtlich ihrer Kultivierung und Aufrechterhaltung erfordern. Die marxistische trans Historikerin Jules Joanne Gleeson spricht anstelle von *einer* Community lieber von trans Kreisen, um der Vielschichtigkeit unterschiedlicher Organisationsformen gerecht zu werden (Gleeson 2021, 76f.). Diese Arbeit stellt einen *weiteren* Ort der Reproduktion neben der cisheterosexuellen Kleinfamilie dar und geht über das Auffangen prekarisierter Menschen hinaus: Trans Netzwerke ermöglichen nicht nur eine historische Entwicklung, Entstehung oder Entfaltung von trans Identitäten, sondern leisten ebenso eine systemkritische Arbeit gegen den cisnormativen Status Quo. Gleeson knüpft insofern an Marx‘ Reproduktionsverständnis an, als beide dem Drang zum eigenen Überleben, in Abhängigkeit von bestehenden Verhältnissen, eine wichtige Rolle zuschreiben. Marx fasst dies lediglich funktional in Bezug auf die Kapitalakkumulation. Gleeson hingegen sieht im Überlebensdrang das Potenzial, trans Netzwerke für die Entstehung und Aufrechterhaltung von trans Identitäten, auch mithilfe der Arbeit und den Kämpfen von trans Personen in der Vergangenheit, aufzubauen. Diese unbezahlte Arbeit ist nicht nur ein politischer Akt, sondern stellt eine Ersatzquelle für soziale Reproduktion dar: Wegen der häufigen Unmöglichkeit von Transitionsprozessen innerhalb der eigenen Familie oder am Herkunftsland sind es Netzwerke von trans Personen, die Informationen und Unterstützung gewährleisten, sich selbst zu erhalten und zu reproduzieren (ebd.).

I did, I can and I do,
 see hundreds of sperm squirming their way across the field of view,
 clearly swimming in a line,
 I shared in our Facebook group,
 with the other women,
 a short video I made,
 they exclaimed:
 you've got swimmers!
 (cárdenas 2017)

Auch Raha argumentiert für eine breitere Konzeptualisierung von sozialer Reproduktion und bezieht sich dabei auf die u.a. von Marsha P. Johnson im Jahr 1970 gegründete Gruppe Street Transvestite Action Revolutionaries (STAR) (Raha 2019,

132ff.). STAR kombinierte Care-Arbeit, Solidarität für Gefängnisinsass_innen und politischen Aktivismus. Die Mitglieder verschafften obdachlosen queeren und trans Jugendlichen, mehrheitlich BIPOCs, ein sicheres Umfeld und reihten sich somit in Organisierungen von Care-Arbeit innerhalb Schwarzer Bewegungen ein. Rassifizierte und prekäre lebende trans Menschen erhielten erst durch Reproduktionsarbeit Schutz und Wertschätzung, während weiße Bewegungen die Menschlichkeit dieser Leben nur partiell anerkannten und die Erfahrung von rassifizierten und Schwarzen trans Menschen nicht in ihre Kämpfe integrierten. Das Beispiel zeigt, dass eine Analyse der Care-Praktiken in trans Netzwerken ebenso die Logiken des Kapitals berücksichtigen muss, innerhalb derer verschiedene Körper als Arbeitskräfte unterschiedlich – insbesondere rassistisch – abgewertet werden. Auch die Reproduktion abseits der cisheterosexuellen Kleinfamilie erzeugt unfreie Arbeitskräfte, da sie in Abhängigkeit von Kapital und den damit einhergehenden Unterdrückungsverhältnissen stehen. Auseinandersetzungen mit trans Realitäten verdeutlichen die Vielschichtigkeit dieser Reproduktionsarbeiten:

(This) perspective allows us to consider such labour *both* as work of resistance that enables our *being* (...) and as unpaid labour (...), work that is valuable and *necessary*. (...) We must recognize and affirm the necessary work for our survival within racial capitalist society as *work*. (Raha 2021, 105)

Trans Netzwerke der sozialen Reproduktion können und müssen trans Leben erhalten, wie es die cisheterosexuelle Kleinfamilie nicht tut (Gleeson 2017). Ein transinclusives Verständnis von sozialer Reproduktion erkennt dies an.

Feministisches Potenzial einer trans-materialistischen Perspektive

Im Laufe der vorangegangenen Argumentation wurde deutlich, wie trans Menschen in diverse reproduktive Beziehungen eingebettet sind. Eine trans-materialistische Perspektive kann die Vielschichtigkeit dieser Beziehungen zum Vorschein bringen: So ergibt sich ein umfassendes Verständnis von trans Reproduktion, das die systemische Aufrechterhaltung von Transfeindlichkeiten und Cissexismen auf unterschiedliche und vielseitige Weisen aufzeigt. Ein feministisch-marxistischer Begriff der Reproduktion nimmt insbesondere die Sphäre des privaten Haushalts in den Blick, der gleichzeitig gesellschaftliche Subjekte sowie Arbeitskräfte produziert. Die Rückbesinnung auf den klassisch marxistischen Reproduktionsbegriff ermöglicht einen Anknüpfungspunkt für transspezifische Mehrarbeit, um sich angesichts von Cissexismen, Transfeindlichkeiten oder der Unzugänglichkeit von geschlechtsangleichenden Maßnahmen zu erhalten. Daher sind trans Personen häufig auf alternative Orte der sozialen Reproduktion angewiesen, die sich über Jahrzehnte vollstrecken und insbesondere von trans BIPOCs getragen werden.

Der vorliegende trans-materialistische Beitrag reiht sich in eine Tradition des marxistischen Feminismus ein. Marxistisch-feministische Reproduktionsbegriffe sollen

in diesem Sinne nicht aufgehoben, sondern trans-inklusiv erweitert werden, um eine gemeinsame Unterdrückung in kapitalistischen Verhältnissen erfassen zu können. Durch diese theoretische Erweiterung wird deutlich, dass sich Transfeindlichkeitkeiten und spezifische kapitalistische (Re-)Produktionsverhältnisse wechselseitig bedingen. Nicht nur trans Menschen sind diesen Verhältnissen ausgesetzt. Materialistische Ansätze bekennen sich zu einem gemeinsamen Geschichtsverständnis, das sich auf Produktionsprozesse und -verhältnisse in ihrer historischen Gewachsenheit bezieht. In Zeiten von populärer werdenden faschistischen Formierungen, auch in TERF-Ideologien im Feminismus, ist eine solche Theoretisierungsarbeit unabdingbar, weil sie eine Grundlage für verbundene feministische Kämpfe liefert.

Trans Kämpfe blicken zurück auf eine lange Tradition, in die sich Reproduktionsprozesse zukünftiger trans Generationen einreihen werden. Historisch betrachtet wurden erst durch die Kämpfe emanzipatorische Politiken – beispielsweise die partielle Aufweichung rechtlicher Regelungen rigider Cis-Zweigeschlechtlichkeit – in den letzten Jahrzehnten möglich. Eine Organisierung kann bereits in kleinem Rahmen beginnen. Das Teilen einer Erfahrung mag ausreichen, um ein neues trans Baby zu (re-)produzieren, das sich dem normativen System der Cisgeschlechtlichkeit widersetzt.

I see the sperm under the microscope,
 each one swimming with its own intention,
 each one it's own possible life,
 and I feel the strangeness of this mind and these feelings,
 brought to the surface by hormones,
 and I wonder
how many people are inside me?
 (cárdenas 2017)

Literatur

- Aizura**, Aren Z., 2021: 54. Reproduction. In: The Keywords Feminist Editorial Collective (Hg.): Keywords for Gender and Sexuality Studies. New York, 188-193.
- Appenroth**, Max Nicolai/**Castro Varela**, María do Mar [Hg.], 2019: Trans & Care. Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung. Bielefeld.
- Barnard**, Emily P./**Dhar**, Cherie Priya/**Rothenberg**, Stephanie S./Menke, Marie N./Witchel, Selma F./Montano, Gerald T./Orwig, Kyle E./Valli-Pulaski, Hanna, 2019: Fertility Preservation Outcomes in Adolescent and Young Adult Feminizing Transgender Patients. In: Pediatrics. 144 (3), 1-6.
- Bidet**, Jacques, 1987: Reproduktion. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6; Pariser Kommune bis Romantik. Berlin, 1136-1142.
- Bundesministerium für Gesundheit**, 2022: Schnellere Termine, mehr Sprechstunden, bessere Angebote für gesetzlich Versicherte. Terminservice- und Versorgungsgesetz (TSVG). Internet: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/terminservice-und-versorgungsgesetz.html> [18.9.2022].
- cárdenas**, micha, 2016: Pregnancy. In: TSQ: Transgender Studies Quarterly. 3 (1-2), 48-57.
- cárdenas**, micha, 2017: Pregnancy. Internet: <https://michacardenas.sites.ucsc.edu/pregnancy/> [11.8.2023].

- Chu**, Andrea Long/**Harsin Drager**, Emmett, 2019: After Trans Studies. In: TSQ: Transgender Studies Quarterly. 6 (1), 103-116.
- Clochec**, Pauline, 2021: Du spectre du matérialisme à la possibilité de matérialismes trans. In: Clochec, Pauline/Grunenwald, Noémie (Hg.): Matérialismes trans. Fellering, 15-64.
- Clochec**, Pauline/Grunenwald, Noémie (Hg.), 2021: Matérialismes trans. Fellering.
- Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung**, 2019: Geschlechtsinkongruenz, Geschlechtsdysphorie und Trans-Gesundheit: S3-Leitlinie zur Diagnostik, Beratung und Behandlung. Internet: https://register.awmf.org/assets/guidelines/138-001L_S3_Geschlechtsdysphorie-Diagnostik-Beratung-Behandlung_2019-02.pdf (6.8.2023).
- Federici**, Silvia, 2015: Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Münster.
- Gabriel**, Joao, 2021: Devenir l'homme noir, repenser les expériences trans masculines au prisme de la question raciale. In: Clochec, Pauline/Grunenwald, Noémie (Hg.): Matérialismes trans. Fellering, 167-186.
- Giles**, Harry Josephine, 2019: Wages for Transition. Edinburgh.
- Gleeson**, Jules Joanne, 2017: Transition and Abolition: Notes on Marxism and Trans Politics. In: Viewpoint Magazine, 19.7.2017. Internet: <https://viewpointmag.com/2017/07/19/transition-and-abolition-notes-on-marxism-and-trans-politics/> (18.9.2022).
- Gleeson**, Jules Joanne, 2021: How Do Gender Transitionings Happen? In: Gleeson, Jules Joanne/O'Rourke, Elle (Hg.): Transgender Marxism. London, 70-84.
- Gleeson**, Jules Joanne/O'Rourke, Elle (Hg.), 2021: Transgender Marxism. London.
- Haug**, Frigga, 2011: Das Care-Syndrom. Ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. 53 (3), 81-92.
- Kampagne Lohn für Hausarbeit**, 2004: Lesbische Frauen und unbezahlte Hausarbeit. In: Boudry, Pauline/Kuster, Brigitta/Lorenz, Renate (Hg.): Reproduktionskonten fälschen! Heterosexualität, Arbeit & Zuhause. Berlin, 124-131.
- Keegan**, Cael M., 2020: Against Queer Theory. In: TSQ: Transgender Studies Quarterly. 7 (3), 349-353.
- Malatino**, Hil, 2020: Trans Care. Minneapolis.
- Marx**, Karl/**Engels**, Friedrich, 1962a: Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke. Berlin, 5-530.
- Marx**, Karl/**Engels**, Friedrich, 1962b: Werke. Berlin.
- Namaste**, Viviane K., 2000: Invisible Lives. The Erasure of Transsexual and Transgendered People. Chicago.
- Pitt [Cohen]**, Joni/**Monk**, Sophie, 2016: 'We build a Wall around our Sanctuaries': Queerness and Precarity. In: Novara Media, 28.8.2016. Internet: <https://novaramedia.com/2016/08/28/we-build-a-wall-around-our-sanctuaries-queerness-as-precarity/> (20.9.2022).
- Preciado**, Paul B., 2016: Testo Junkie. Berlin.
- Prosser**, Jay, 1998: Second Skins. The Body Narratives of Transsexuality. New York.
- Raha**, Nat, 2017: Transfeminine Brokenness, Radical Transfeminism. In: South Atlantic Quarterly. 116 (3), 632-646.
- Raha**, Natalia, 2019: Queer Capital: Marxism in Queer Theory and Post-1950 Poetics. Dissertation. University of Sussex. Sussex.
- Raha**, Nat, 2021: A Queer Marxist Transfeminism: Queer and Trans Social Reproduction. In: Gleeson, Jules Joanne/O'Rourke, Elle (Hg.): Transgender Marxism. London, 85-115.

- Richarz**, Theresa Anna, 2022: The State's Hands in our Underpants. In: Fröhlich, Marie/Schütz, Ronja/Wolf, Katharina (Hg.): Politiken der Reproduktion. Umkämpfte Forschungsperspektiven und Praxisfelder. Bielefeld, 45-68.
- Safer**, Joshua D., 2021: Research Gaps in Medical Treatment of Transgender/Nonbinary People. In: The Journal of Clinical Investigation. 131 (4), 1-8.
- Seeck**, Francis, 2021: Care trans_formieren. Eine ethnographische Studie zu trans und nicht-bi-närer Sorgearbeit. Bielefeld.
- Seeck**, Francis/**Dehler**, Sannik Ben, 2019: Trans Communities of Care. Eine kollaborative Re-flektion von kollektiven trans Care-Praktiken. In: Appenroth, Max Nicolai/Castro Varela, María do Mar (Hg.): Trans & Care. Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung. Bielefeld, 255-270.
- Sozialgesetzbuch Fünftes Buch (SGB 5)**, 1988: Gesetzliche Krankenversicherung, BGBI. I Nr.197/2023.
- Spade**, Dean, 2015: Normal Life. Administrative Violence, Critical Trans Politics, and the Limits of Law. Durham.
- Ward**, Jane, 2010: Gender Labor: Transmen, Femmes, and Collective Work of Transgression. In: Sexualities. 13 (2), 236-254.
- Wesling**, Meg, 2012: Queer Value. In: GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies. 18 (1), 107-125.
- Winker**, Gabriele, 2015: Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld.
- World Professional Association for Transgender Health**, 2012: Standards of Care. Versor-gungsempfehlungen für die Gesundheit von transsexuellen, transgender und geschlechtsnicht-konformen Personen. Internet: https://www.wpath.org/media/cms/Documents/SOC%20v7/SOC%20V7_German.pdf (6.8.2023).

Anmerkungen

- 1 Ich bedanke mich bei Lina Knörr, Sander Salkunic, Jette Wiese und Salome Kießling für Lektorat und die Unterstützung bei der Entstehung des Aufsatzes.
- 2 Queer and Trans People of Color
- 3 Intrauerineuterine insemination, Intracytoplasmic sperm injection, In vitro fertilisation: Methoden der künstlichen Befruchtung
- 4 Aus klinischen Erfahrungen geht hervor, dass transmaskuline Menschen beim hormonell induzierten Passing einen Vorteil gegenüber transfemininen Personen genießen (Deutsche Gesellschaft für Sexu-alforschung 2019, 55). Ein Passing führt nicht zwangsläufig zu mehr Sicherheit im öffentlichen Raum. Insbesondere Schwarze transmaskuline Menschen sind aufgrund der Diskriminierung nicht-weißer Männlichkeiten durch Polizeigewalt, auf dem Arbeitsmarkt oder bei der Wohnungssuche einem neuen, transitionsbedingtem Gewaltpotenzial ausgesetzt (Gabriel 2021).